

Eine Botschaft an Garcia

Elbert Hubbard (1899) – Deutsche Übersetzung

In all dem kubanischen Wirrwar gibt es einen Mann, der sich in meiner Erinnerung vom Horizont abhebt wie der Planet Mars in Sonnennähe. Als der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten ausbrach, wurde es notwendig, rasch mit dem Anführer der Aufständischen Kontakt aufzunehmen. Garcia hielt sich irgendwo in den schwer zugänglichen Bergen Kubas auf – niemand wusste genau wo. Keine Post, kein Telegraph konnte ihn erreichen. Der Präsident musste seine Zusammenarbeit sichern – und zwar schnell.

Was tun?

Jemand sagte zum Präsidenten:

„Da gibt es einen Mann namens Rowan. Wenn es einer kann, dann findet er Garcia.“

Rowan wurde gerufen und erhielt einen Brief, der Garcia zu überbringen war. Wie dieser Mann den Brief entgegennahm, ihn in einen ölgetränkten Beutel steckte, ihn über seinem Herzen befestigte, vier Tage später nachts mit einem offenen Boot an der Küste Kubas landete, im Dschungel verschwand und drei Wochen später auf der anderen Seite der Insel wieder auftauchte – nachdem er zu Fuss ein feindliches Land durchquert und den Brief an Garcia überbracht hatte –, all das möchte ich hier gar nicht im Detail schildern.

Der Punkt, auf den ich hinauswill, ist dieser:

McKinley gab Rowan einen Brief für Garcia. Rowan nahm den Brief – und fragte **nicht**:

„Wo finde ich ihn?“

Bei Donnerwetter! Das ist ein Mann, dessen Gestalt man in unvergängliche Bronze gießen und dessen Statue man in jeder Hochschule des Landes aufstellen sollte.

Was junge Menschen brauchen, ist nicht Bücherwissen oder Belehrung über dieses und jenes, sondern eine **Versteifung der Wirbelsäule** – Rückgrat –, das sie befähigt, einer Aufgabe treu zu bleiben, sofort zu handeln, ihre Energie zu bündeln und die Sache zu erledigen:

„Bringe die Botschaft zu Garcia.“

General Garcia ist heute tot. Aber es gibt noch viele andere Garcias.

Kein Mensch, der jemals versucht hat, ein Vorhaben umzusetzen, für das viele Hände nötig waren, ist nicht fast verzweifelt an der Unfähigkeit des Durchschnittsmenschen: an seiner Unfähigkeit oder seinem Unwillen, sich auf eine Sache zu konzentrieren und sie zu Ende zu bringen.

Trägheit, Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und stumpfe Teilnahmslosigkeit scheinen die Regel zu sein. Und kein Mensch hat Erfolg – es sei denn durch Tricks, Drohungen oder

Bestechung zwingt er andere zur Mitarbeit; oder Gott wirkt in seiner Güte ein Wunder und schickt ihm einen Engel als Helfer.

Du, lieber Leser, mache selbst den Test:

Du sitzt jetzt in deinem Büro – sechs Angestellte sind in Rufweite. Rufe einen von ihnen und sage:

„Bitte schlagen Sie in der Enzyklopädie nach und machen Sie mir eine kurze Notiz über das Leben von Correggio.“

Wird der Angestellte ruhig sagen: „Ja, gerne“, und die Aufgabe erledigen?

Aber nein.

Er wird dich schief anschauen und eine oder mehrere der folgenden Fragen stellen:

„Wer war das?“

„Welche Enzyklopädie?“

„Ist das meine Aufgabe?“

„Meinten Sie nicht Bismarck?“

„Warum macht das nicht Charlie?“

„Ist er tot?“

„Hat es Zeit?“

„Soll ich Ihnen das Buch bringen, damit Sie selbst nachsehen?“

Und ich wage zu behaupten: Nachdem du all diese Fragen beantwortet, erklärt hast, wo die Information zu finden ist und warum du sie brauchst, wird der Angestellte einen Kollegen holen – und schliesslich zurückkommen und sagen, es gebe keinen solchen Mann.

Vielleicht irre ich mich. Aber wenn, dann irre ich mich gemeinsam mit vielen anderen.

Diese Unfähigkeit zum selbständigen Handeln, diese moralische Stumpfheit, diese Willensschwäche, diese Weigerung, beherzt anzupacken und mitzutragen – das sind die Dinge, die den reinen Sozialismus noch weit in die Zukunft verschieben.

Wenn Menschen nicht einmal für sich selbst handeln wollen – was werden sie dann tun, wenn der Nutzen ihrer Arbeit allen zugutekommen soll?

Mein Herz gehört dem Menschen, der seine Arbeit erledigt, wenn der Chef abwesend ist – genauso wie wenn er anwesend ist. Und der Mann, der einen Brief für Garcia erhält und diesen still entgegennimmt, ohne dumme Fragen zu stellen, ohne den heimlichen Wunsch, ihn in den nächsten Abfluss zu werfen, sondern mit dem einzigen Ziel, ihn abzuliefern – dieser Mann wird nie entlassen und muss nie für höhere Löhne streiken.

Zivilisation ist eine lange, angstvolle Suche nach genau solchen Menschen.

Alles, was ein solcher Mensch verlangt, wird ihm gewährt. Seine Art ist so selten, dass kein Arbeitgeber es sich leisten kann, ihn gehen zu lassen.

Man braucht ihn in jeder Stadt, in jedem Dorf – in jedem Büro, jeder Werkstatt, jedem Laden und jeder Fabrik.

Die Welt schreit nach solchen Menschen.

Er wird dringend gebraucht:

der Mann, der eine Botschaft zu Garcia bringen kann.